self abreast of the times, independently of a teacher. This article is sent forth in the hope that it may find adherents, and criticism too, whether adverse or favoring. The course outlined above, as will be seen, is different from a so-called "Journalistic Club," tho it contains some elements that every good Teachers' Course must comprise; rather, it contains elements of both, while accomplishing a different result.

Caroline T. Stewart.

Columbia, Missouri, March 12, 1908.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Milwaukee.

Das geistige Programm für den im Juli hier stattfindenden Lehrertag ist entworfen und für die Unterhaltung und Bewirtung der Besucher wird ein umsichtiges Komitee, das jetzt schon an der Arbeit ist, alle Sorge tragen. Der Ruhm der Gastfreundlichkeit, den sich unsere Stadt erworben hat, wird auch bei dieser Gelegenheit keine Einbusse erleiden. Es ist für eine stattliche Anzahl auswärtiger Besucher des Lehrertages vorgesehen und ihrer aller wartet ein warmer Empfang und einige höchst genussreiche Tage in unserer Mitte.

Das im letzten Jahre in Cincinnati begonnene Werk der Gründung eines allgemeinen „Alumnen - Vereins" des Lehrerseminars soll auf diesem Lehrertag foregesetzt werden und über Mittel und Wege beraten werden, wie die Bestrebungen der Alma mater durch ihre einstigen Schüler am besten gefördert werden können.

* * *

Unter den Auspizien des Schulrats hielt im Laufe des verflossenen Monats der bekannte Redakteur des „New England Journal of Education", Herr A. E. Winship von Boston, drei höchst zeitgemässe und belehrende Vorträge über praktische Erziehungsprobleme, besonders über das stets akuter sich gestaltende Problem der Charakterbildung unserer Knaben. Herr Winship, dem eine Fülle von Erfahrungen zu Gebote steht, die er als langjähriger Lehrer und Journalist geschöpft hat, bezeichnete die jetzige Erziehung unserer Knaben als eine in der Methode verkehrte, in ihren Resultaten als unbefriedigende. „Vierzig Prozent der im Alter von 12 bis 17 Jahren stehenden männlichen Jugend Amerikas zeigt ganz bestimmte Symptome gehemmter Entwicklung (arrested development)", erklärte er in einem der Vorträge. „Die vielgepriesene, meistens als smartness angesehene Schlagfertigkeit unserer Gassenjungen ist eine Erscheinung, die eher zu beklagen als zu loben ist; denn sie stellt den höchsten Grad der Geisteskraft und -schärfe dar, den diese Knaben — auch wenn sie 50 Jahre alt werden — je erreichen werden." „Wir müssen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, diese Knaben in der Volksschule zu behalten, bis sie dieselbe absolviert haben." „Unsere Aufgabe als Lehrer muss es sein, bei einem jeden Knaben, besonders bei den geistig und sittlich schwachen Zöglingen — ähnlich wie ein Jokai mit einem Rennpferd verfährt — die in seinem Geist und Gemüt empfindliche Stelle zu finden, den Keim, der entwicklungsfähig ist, zu entdecken und ihn in der Richtung, nach welcher sein Interesse strebt, auszubilden."

Herr Winship verwarf das vorherrschende System der Versetzung den in den verschiedenen Lehrfächern erworbenen Prozentsätzen gemäss, als ein falsches Erziehungsprinzip, das zur Einseitigkeit und zugunsten der Mädchen führe, während die Knaben dadurch zur Trägheit verleitet würden.

Am 30. März schloss Prof. Oskar Burckhardt seine Serie von Vorträgen über Literatur ab, mit einem durch einfache Schilderung und heiteren Humor sich auszeichnenden Vortrag über „Die Waldheimat Peter Roseggers". Der gesunde Humor und die im steier-

märkischen Dialekt vorgelesenen Gedichtsproben aus den Werken dieses gefeierten Volksschriftstellers gaben dem Vortrag die Würze. Herr Burckhardt beschäftigte sich vornehmlich mit der früheren Jugend Roseggers und seiner schlichten und für die Entwicklung seines Talentes so ungünstigen Umgebung. Einem reisenden Schustergesellen war es vorbehalten, das Dichtertalent in diesem Schneiderlehrling, der als Bauernsohn zum Bauer nicht taugte, und als Schneider kein Geschick zeigte, zu entdecken. Nachdem der Mäzen in der Gestalt des genannten Schustergesellen ein Gedicht Roseggers an die „Grazer Post" abgeschickt hatte, kam das bisher verborgene Talent endlich zur Geltung und seine Erzählungen und Gedichte wurden nach einander abgedruckt, bis sie später in viel weitere Kreise drangen.

Die von einem Chicagoer „Lecture Bureau" ausgesandten Vortragsredner, deren wir jetzt seit vier Jahren alljährlich sechs unter den Auspizien des Lehrerverbandes Gelegenheit hatten zu hören, sind tatsächlich von Jahr zu Jahr minderwertiger geworden. Die besten und renommiertesten „lecturers", wie Hubbard, Mabie, Bryan, Roberson u. a. gehen entweder nicht in einen Kontrakt mit einem solchen Bureau ein, oder aber sie lösen ihre Verbindung mit denselben. Unsere diesbezügliche Erfahrung lehrt uns, dass wir für die Summe von $25 bis $35 einen weit gediegeneren Vortrag von einem Universitätsprofessor zu hören bekommen, als von einem reisenden „bureau lecturer", der $100 bis $150 kostet.

Anlässlich des Vortrags von Prof. Learned über „The German in American Civilization" hat unser Superintendent Carroll G. Pearse die Mahnung denselben anzuhören an sämtliche städtische Lehrer ergehen lassen.

C. B. S.

New York.

Der Versammlung des Vereins deutscher Lehrer von New York und Umgegend am 7. März wohnten ausser zahlreichen Mitgliedern auch mehrere Gäste bei. Unter letzteren befand sich Herr Peter Wilhelm Möller, der am 18. d. M. sein sechzigstes Lehrer-Jubiläum begeht. Die Mitglieder rechneten es sich zur besonderen Ehre an, den um das Deutschtum so hoch verdienten Schulmann in ihrer Mitte begrüssen zu können.

Nach Erledigung der laufenden Geschäfte lauschten die Anwesenden mit gespannter Aufmerksamkeit auf den interessanten Vortrag des Herrn Professor Remi über „Das Ghasel in der deutschen Literatur". Der Redner, der mit den orientalischen Sprachen eingehend vertraut ist, schickte seinem Gegenstand einige allgemeine Bemerkungen über die neupersische Sprache voraus. Dieselbe gehört zur iranischen Gruppe der indogermanischen Sprache und zeichnet sich durch Anmut und Geschmeidigkeit aus. Die Flexion ist, ähnlich wie im Englischen, fast gänzlich verschwunden; der Wortschatz ist durch zahlreiche arabische Elemente bereichert worden.

Das Wort Ghasel oder Ghasal ist arabischen Ursprungs und deckt sich seiner Bedeutung nach mit unserem „Liebeslied". Seine Schönheit kommt am besten zum Ausdruck, wenn es als eine Art Singsang vorgetragen wird. Je zwei Verse bilden ihrem Inhalte nach ein abgeschlossenes Ganze, und diese Verspaare werden, oft ohne inneren Zusammenhang, lose aneinander gereiht wie Perlen an einer Schnur. Der Endreim der zwei ersten Zeilen kehrt in allen geraden Zeilen wieder, während die ungeraden ungereimt bleiben. In der letzten Zeile findet sich regelmässig der Nom de plume des Dichters. Dem Versmass liegt die Quantität der Silben, nicht deren Akzent zugrunde. Diesere Umstand sowie die beliebte Häufung langer Silben machen die Übertragung der Form in andere Sprachen nahezu unmöglich.

Als Ghaselendichter kommen vor allem Sadi und Hafis in Betracht. Der erstere vertritt die mystisch-moralische, der letztere die weltliche Richtung der persischen Lyrik.

In Deutschland wurden diese Dichter, die dem 13. und 14. Jahrhundert angehören, erst gegen das Ende des 18. Jahrhunderts durch die Übersetzungen Hammers und die Schriften des Sir William Jones bekannt. Herder war der erste, der sich eingehend damit befasste und allgemeines Interesse für persische Dichtungen erweckte. Indes ging ihm die Kenntnis der persischen Sprache ab, und er konnte wohl den Inhalt, nicht aber die Form reproduzieren. Da aber in der persischen Poesie Form und Geist in innigem Zusammenhang stehen und die erstere nicht selten die Quintessenz der Dichtung ausmacht, so bekommen wir durch Herder nur ein äusserst unvollkommenes Bild persischer Lyrik. Ihm imponierte der Moralprediger Sadi weit

mehr als der weltlich angehauchte Hafis, dem Goethe sein besonderes Augenmerk zuwandte. Sein Westöstlicher Diwan ist keine Übertragung, sondern eine freie Nachahmung der Originale, leider auch ohne Rücksicht auf die Form.

Rückert und Platen sind die Hauptvertreter deutscher Ghaselendichtung. Sit haben sich gründlich in den Geist der persischen Dichtung vertieft und ihre Originale nachgefühlt und nachgedichtet, sowie auch die Form, insofern es die deutsche Sprache zuliess, nachgeahmt. Der Schweizer Heinrich Leutkold schrieb auch Ghaselen, die aber wenig Anklang fanden. Heine behandelte persische Stoffe in höchst gelungener Weise, ohne sich jedoch der Ghaselenform zu bedienen.

Das Ghasel muss somit als eine exotische Pflanze betrachtet werden, der es nicht gelungen ist, in der deutschen Poesie festen Fuss zu fassen.

L. H.

II. Umschau.

F. Louis Soldan. † Freitag den 27. März erlag der Superintendent der öffentlichen Schulen von St. Louis, Herr F. Louis Soldan, einem Herzschlage. Mit ihm ist einer der bedeutendsten Pädagogen Amerikas aus dem Leben geschieden. Soldan wurde am 20. Oktober 1842 in Frankfurt a. Main geboren. Nachdem er sich in der Heimat eine gründlich Schul- und Universitätsbildung erworben hatte, wanderte er im Alter von 21 Jahren 1863 nach Amerika aus. Bereits im folgenden Jahre übernahm er in St. Louis, welches seine zweite Heimat wurde, die Leitung einer der grössten Privatschulen. In dieser Stellung verblieb er bis 1868, wo er als Lehrer der modernen Sprachen an die St. Louiser Hochschule berufen wurde. In dieser, wie in allen anderen Stellungen, entwickelte er eine bedeutende Fähigkeit auf literarischem und pädagogischem Gebiete. 1870 wurde er zum Hilfssuperintendenten, im folgenden Jahre zum Prinzipal der Normalschule ernannt, die durch ihn zu hoher Blüte gelangte. Acht Jahre wirkte er an dieser Anstalt, bis er 1895 für den Posten des Superintendenten der öffentlichen Schulen von St. Louis auserkoren wurde. Von dieser Zeit an wurde er bis zu seinem Tode jedesmal wiedergewählt. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Soldan durch die Organisierung des ersten Institutes für Lehrer im Staate Südkarolina. Aus diesem ging die Universität dieses Staates hervor, welche im ganzen Lande neuen Enthusiasmus für die Jugenderziehung zu erwecken verstand. Von ihr erhielt Soldan auch den Titel eines Ehrendoktors. Unser Seminar verliert in dem Verstorbenen einen warmen Freund und Gönner.

Hermann Lieber. † Hermann Lieber, der erste Sprecher des nordamerikanischen Turnerbundes, wurde in der Nacht vom 22. auf den 23. März auf einer Erholungsreise, die er nach Kalifornien machte, im Zuge vom Tode ereilt. Seit 1900 war er ununterbrochen erster Sprecher des nordamerikanischen Turnerbundes, als der er sich bleibende Verdienste erworben hat. Zeit seines Lebens war er für die Sache des deutschen Turnertums mit ebenso viel Geschick als Eifer eingetreten. Schon seit Jahren schmückte das Diplom für fünfzigjährige Mitgliedschaft sein Heim. Dem politischen Leben im allgemeinen ferne stehend, hat er doch als Bürger seines Adoptivvaterlandes und der Stadt Indianapolis eine rege Tätigkeit entwickelt. Man darf ihn mit Fug den Vater des Deutschen Hauses und der Deutschenglischen Schule in Indianapolis nennen. Der Turnerbund und das Deutschtum dieses Landes verlieren in ihm einen ihrer wackersten Vorkämpfer. Lieber wurde am 23. August 1832 in Düsseldorf geboren. 1853 kam er nach Amerika und liess sich in Indianapolis, seinem ständigen Wohnsitze, nieder. Als Geschäftsmann war er ebenso erfolgreich wie in seinen öffentlichen Stellungen. Seine geliebte Gattin war ihm um zwei Jahre im Tode vorausgegangen; aus der Ehe mit ihr entstammen drei Söhne und zwei verheiratete Töchter. Als Mensch war er einfach, durch und durch rechtlich und von gewinnender Liebenswürdigkeit. Die feierliche Bestattung des Dahingeschiedenen fand am 28. März statt. Professor Emmerich, ein langjähriger Freund des Verstorbenen, hielt die deutsche Trauerrede. Auch von unserer Anstalt, der er durch eine Zeit